



Abend:

Zeitung.

242.

Dienstag, am 9. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Welhensee in Tyrol.

(Volksfage.)

Einleitung.

Herab vom Urfeld führt der steile Weg
Zum schönen Thal, durch das die Eiche zieht
Dem See entlang, ob Fels und leichtem Steg. —
Die Welle schäumend naht und wieder flieht,
Dann wie Crystall erglänzt im Sonnenlicht
Und rauschend sich am Zack'gen Felsen bricht.

Bewegt ein wilder Sturm die dunkle Fluth,
Wogt hoch die See und tobt mit wilder Macht,
Doch wenn er still in weiten Kreisen ruht,
Schaut man des Sees geheimnißvolle Pracht.
Da wähnt man Tannen, die auf Felsen steh'n,
Und mächt'ger Schiffe Trümmer zu erspäh'n.

Wohl ist es schön auf dunklen Sees Grund,
Drum sagt man, daß die Nixe brunten wohne,
Doch selten giebt sie sich den Menschen kund,
Nicht weihen darf sie Lieb' dem Erdensohne;
Zuweilen nur in langen Mondscheinnächten
Taucht sie herauf, ihr blondes Haar zu flechten.

Mit ihrer Mägde wunderholder Schaar
Läßt sie sich nieder an bemoost'ner Stelle,
Sie winden Schilf ihr in das rauhe Haar
Und freu'n sich ob des Mondes Silberhelle
Und tanzen wohl auf Land und Welle leise
Den lust'gen Ringelreih'n nach sond'rer Weise.

Weh' dann dem Armen, der sie so erschaut,
Die Königin mit ihrer schilfnen Krone,
Er hat sein Herz der Nix' des See's vertraut
Und wird vergeh'n in Schmerz und Liebeslohne.

Nur dann wird sein sie liebend sich erbarmen,
Wenn er der Welt entsagt in ihren Armen.

Der Priester.

Ein schwarzes Kreuz dort an dem Felsen steht!
Nicht zwanzig Jahre sind dahingeschwunden,
Sprach, der da ruht, auch noch sein fromm Gebet;
Er hat die Braut in dunkler Fluth gefunden.
Ein Priester war's von Wellersee da drüben,
Er sah die Königin, — ihr war sein Lieben.

Er war so jung und sollt' der Lieb' entsagen, —
Da sah er sie in einer Mondscheinnacht —
Sie lieben, — sollt' er drum die Kirche fragen?
Sie hatte glüh'nde Lieb ihm angefacht.
Allnächtlich ist er dann zum See gegangen,
Bis ihn der See als Bräutigam umfängen.

Sein schwarzes Kleid und seine Priestermütze
Fand man am Ufer auf dem Felsgestein,
Und frisches Blut bedeckt die Felsenritze —
Ihn schloß des Sees dunkle Woge ein. —
Die Menge glaubt, da spurlos er verschwunden,
Er hab' im See den sichern Tod gefunden.

Das Kreuz steht da, ein trüb' Erinn'rungszeichen
An Sees Rand, an schwermuthsvoller Fluth.
Oft tanzen Nixen dort den Ringelreigen,
Und auch der Priester steigt aus dunkler Fluth.
Man sieht ihn dann im leichten Schilfgewand
Mit seiner Herzenskön'gin Hand in Hand.

Unglücklich Loos des Unglücks Kind zu seyn,
Im Unglück groß gefügt, in Schmerz geboren,
Kullt Scherz und Jubelton die Sehnsucht ein,

Die glüh'nd in Mark und Adern stets gegohren,
Dem, der da ewig sucht, was nie verloren.
Der Liebe Qualen und der Liebe Lust
Spornet ihn zu hoffen, was er einst erkoren,
Zu schließen an die treue, glüh'nde Brust,
Zu sterben Arm in Arm, des höchsten Glücks bewußt.

Träume entsteigen der Erinn'ung Nacht,
Bilder der Kindheit, lange schon entflohn,
Wo Mutterliebe sorgsam wohl gewacht
An einer Wiege, geziert mit Nar und Kron'
Wo in den Arm der Vater schloß den Sohn.
Kanonen Donner bald und Hörnerklang,
Der Kriegsdrommete schmetternd scharfer Ton,
Siegstuf und Grabgeläute dumpf und bang
Und endlich trüber, düst'rer Grabgesang

Nacht dann, — des Domes gothische Gestalt
Ragt majestätisch in die dunkle Luft,
Ein Fackelzug von härt'gen Kriegern wallt —
Sie tragen einen Todten hin zur Gruft,
In weiter Kirche schwebt des Weihrauchs Duft,
Das Grab ist dort dem Glücklichen gebettet,
Die Orgel tönt, das Requiem erschallt,
Er ruhet aus, von Leid und Qual errettet,
O daß mit ihm den Sohn Ihr auch begraben hättet! —

Umnebelt lag der Sinn. Nicht weiß er mehr,
Was sich begab in seiner Kindheit Tagen.
Es rauscht das Laub, es zog der Wind daher,
Es wechseln ewig Lust, Leid, Schmerz und Klagen.
Das Leben leben, muthig es ertragen,
Doch nie als Sklave beugen feig das Haupt
Und was man will, stets zu erreichen wagen,
Das ist ein Traum, dem nichts ihn hat geraubt,
Auf den er sterbend hofft, an den er lebend glaubt.

Br. von Scharfenstein.

Drei Tage aus dem Leben Ariost's des Göttlichen.

(Fortsetzung.)

„Ich fürchte, das Mädchen wird den kühnen Jüngling bald vergessen haben,“ murmelte Fabiano, als er Isabella an Lodovico's Arm aus der Kajüte gehen sah. „Vielleicht hat er hier gefunden, was er so lange floh, die Fesseln der Ehe. — Armer Ottavio, die Wunde die Du mir geschlagen, schmerzt, aber ich bedaure Dich; doch Du starbst zu rechter Zeit und hattest wenigstens noch die Freude, von Deiner treuen Gattin zu scheiden.“ So sprach der finstere Krieger und ein bitterer Hohn lagerte um die Lippen, doch wagte er nicht den Retter seines Lebens anzuklagen, denn wie wenig er sich auch mit dem Wesen und den Ansichten des feurigen, nach Freiheit schmachtenden Dichters befreunden konnte, so war doch sein Herz zu unverdorben, als daß es den Gefühlen der Dankbarkeit verschlossen gewesen wäre. —

Die vornehmsten Eblen Ferrara's erwarteten Ariost und wünschten ihm Glück zu dem Siege; selbst Alfons brachte ihm seinen Dank, daß er freudig erglühend seine Hand ergriff und kniend einen Kuß der Ehrfurcht darauf drückte. Da nahm der Herzog eine goldne Medaille von seinem Halse, hing sie dem Dichter um und das fröhliche Schmettern der Trompeten feierte den schönen Augenblick.

„Um eine Gnade bitt' ich noch, hoher Herr!“ sagte Ariost.

„Sprecht, mein wackerer Freund,“ antwortete der Herzog mild; „so sie in meiner Macht steht, sey sie Euch gewährt.“

Da öffneten sich die Reihen der Krieger und Isabella trat herbei und sank zu den Füßen Alfonso's. „Ihr Gatte fiel unter unsern Schwerdtern,“ erklärte Ariost, dem überraschten Herzog das Räthsel, „er empfahl sie mir mit dem letzten Hauche seines Lebens, laßt sie frei zurückkehren in ihre Vaterstadt.“

Der Fürst hob freundlich das Mädchen auf und sagte mit ritterlicher Courtoisie. „Ihr seyd frei, Signora, denn die Schönheit fesseln keine Bande. Wenn Ihr meinen Beistand annehmen wollt, so werde ich Euch wohlbehalten in den Schooß Eurer Verwandten zurückbringen.“

Isabella dankte und blieb noch einige Tage des Herzogs Gast, der sie dann reichbeschenkt in die Heimath geleiten ließ.

„Ihr habt das Unglaubliche gethan, Signor;“ flüsterte Fabiano seinem Retter zu; „ich beuge mich in Ehrfurcht vor Eurem Herzen.“

Ariost lächelte. „War ich meinem Herzog treu?“

„Ihr seyd ein großer Mann;“ antwortete der Krieger; „und mit Recht ehrt Euch der Herzog, als seinen treuesten Freund.“

„Ein Toch ist stets ein Toch,“ erwiderte Lodovico; „am besten wär's ich trüge keines. Wohl weiß ich es, die Welt denkt nicht wie ich, sie glaubt, bei Hof zu seyn, biete nur Freude und Lust. Ich acht' es nur für Frohn und gönne jedem die theure Last, sobald der Maja Sohn mir lächeln wird, such' ich in ruhiger Abgeschlossenheit das wahre Leben.“*)

Die Sonne schied eben von dem klaren Abendhimmel und ein Gluthmeer ergoß sich über den blauen Bogen, da hob der Dichter das Angesicht empor und dankte dem Gott der Götter für den Sieg und ersuchte die fernere Gunst der himmlischen Neune. So endete dieser glorreiche Tag, der die Schläfe des Sängers mit kriegerischen Lorbeeren umlaubte. Bald darauf reiste er nach

*) Vierte Satyre Ariosto's.

Rom, um den Papst mit seinem Herzog zu versöhnen, da der Erstere gegen das Bündniß von Cambrai feindselige Gesinnungen äußerte. —

2. Alessandra.

Die Glocken verkündeten die erste Stunde des Morgens und hallten weithin durch die warme Frühlingsluft. Die Kuppeln der Thürme von Florenz glänzten im Golde der aufgehenden Sonne und die vergoldeten Kreuze flammten wie Meteore und feurige Zungen über der Häusermasse der herrlichen Stadt. Florenz, die blühende genannt, die Blumenstadt, in der reizendsten Gegend Italiens gelegen, einen reichen Schatz von Kunstwerken aller Art in sich bergend, lag da wie eine Braut, der der liebende Bräutigam eben den neidischen Schleier vom jugendlichen Antlitz zog und nun sich über sie beugt, selig lächelnd die reinen Strahlen ihrer Augen trinkend. Die Natur war feierlich gestimmt. Jubelnde Lerchen kletterten auf den Stufen ihrer Lieder hinauf in den Aether, wo sie herniederschauten auf die Erde, die ihr Sonntagskleid angezogen hatten; Nachtigallen klagten in lieblich, rührender Weise ihre Liebe und ihr Leid und die Cicaden schrillten ihre eintönige Melodie. Die Lorbeerhaine, Drangen und Cypressenwäldchen, mit denen die Umgegend geschmückt ist, dufteten ambrosischen Wohlgeruch und in den Palmen, Myrthen und Oliven flüsterte die Morgenluft wie in einer Aeolsharfe.

Die Glocken von der Sankt Johanniskirche verkündeten ein Fest, denn auf ihren Ruf füllten sich die Straßen mit Menschen, beiderlei Geschlechts. Sie wallten hin zum Portale des prächtigen Tempels, dem heiligen Johannes geweiht, und die mit Statuen und zierlichen Bildnereien geschmückten Räume faßten kaum die bunte Menge. Andächtiger Gesang hallte durch die Bogen der Kuppel und diese gaben die Töne wieder im mächtigen Echo. Ein Priester las die Messe, gab der Gemeinde den Segen, worauf diese wieder hinaus ins Freie strömte. Unter den tausend und aber tausend Gesichtern, begegnet uns ein bekanntes, es ist das unseres Freundes, des Sängers des *Delando furioso*. Er lehnte unbeweglich an einem Pfeiler und starrte auf ein Frauenbild, das, in einen Witwenschleier gehüllt, brünstig zur Hochheiligen betete. Trotz der Umhüllung sah man die edlen Formen ihres Körpers und Ariost schloß daraus mit Recht, daß das Weib schön seyn müsse. Der Priester hatte eben die letzten Worte des Segens gesprochen und die Donna erhob sich um mit dem Volke den Tempel zu verlassen, da erwachte auch Ariost aus seiner träumerischen Betäubung

und folgte der Dame. Eben trat er durch das Portal der Kirche und hoffte nun die Wohnung der Unbekannten zu erforschen, da klappte ihn jemand auf die Schulter; er wandte sich um und sein Freund Niccolo Vespucci, der ihn nach Florenz zum Johannesfest begleitet hatte, stand vor ihm. „Ich habe Dich lange gesucht, Messer Lodovico,“ redete er unsern Dichter vertraulich an. „Sage mir nur, wo Du gewesen bist. Wie einen Ball hat Dich der Strom von meiner Seite fortgeführt; ich hielt Dich doch recht fest und doch nicht fest genug. Höre Lodovico, ich glaube beinahe, Du hast Dich den Wogen freiwillig anvertraut, aber das ist nicht gut, gar manches Menschenkind ist schon auf solche Weise verloren worden, oder hat wenigstens sein Herz verloren. Wenn das bei Dir der Fall ist, so wünsche ich nur, daß es in gute Hände gerathen ist und der ehrliche Finder Dir es wiederbringt oder ein anderes dafür.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der König von Birma. — Seit einiger Zeit existirt ein periodisches Blatt unter den Malayen. Vierzig Eingeborene sind unter den Abonnenten. Der jetzige König von Birma sprach nun lezthin mit dem englischen Residenten Burney über die Artikel der bengalesischen Zeitungen, die sein Benehmen bewachen und häufig sehr harte Ausfälle enthielten. Er erklärte, es kümmere ihn gar nicht, was sie von ihm sagten, da er bald auch eine Zeitung für sich selbst errichten werde.

Jackson. — Laut des „New-York Daily Express“ ist der General Jackson mit seiner ganzen Familie zum Presbyterianismus übergegangen.

* * * — Dr. Felix Mendelssohn's Oratorium „Paulus“ ist bereits in dreiundzwanzig Städten zur Aufführung gekommen. F. F.

Korallen.

Die wahre Größe kann nur durch die Erniedrigung oder Vernichtung entstehen. So konnte Rom nur auf den Trümmern von hundert anderen Staaten emporblühen, das Christenthum ließ die Siegesfahne über den umgestürzten Altären der Juden und Heiden wehen, Napoleon erbaute seinen Thron auf den Ruinen besiegter Könige und Goethe glänzte nach dem Falle der Schlegel.

Wie die Rose das Sinnbild der Liebe ist, so ist die Liebe das Sinnbild der Gottheit; die Gottheit aber ist das Symbol des Universums. Ludwig Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Darmstadt, am 9. September 1838.

Dr. Heinrich Kunzel, unser Landsmann, ist kürzlich nach einem längern Aufenthalt zu Paris und London in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Die vielen wissenschaftlichen und literarischen Verbindungen, welche er in beiden Städten theils fortgesetzt, theils neu geschlossen hat, machen uns sehr begierig nach den Mittheilungen, die wir in der Kürze von ihm zu erwarten haben; namentlich dürften seine Berichte über die jetzt lebenden englischen Dichter und Notabilitäten im Roman von größtem Interesse seyn, da ihm schätzbare handschriftliche Notizen von diesen selbst zugekommen sind. Er gedenkt in etwa einem Monat wieder nach London zu gehen und dort seine Thätigkeit fortzusetzen. Mehrere der achtbarsten Zeitschriften haben bereits Correspondenzen von ihm mitgetheilt. — Sein größeres Werk: Drei Bücher deutscher Prosa (Frankfurt, bei J. D. Sauerländer) ist nunmehr auch beendigt und erfreut sich eines entschiedenen Beifalls. Menzel hat zwar einige Ausstellungen auch daran gemacht, allein bei dieser Gelegenheit wieder schon dadurch eine Blöße gegeben, daß er das Werk unter der Rubrik: Altd Deutsche Literatur aufführt, was doch schon dem Titel nach (der auf jedem Umschlag der einzelnen Hefte zu lesen ist), von Ulfilas bis auf die Gegenwart geht und somit nur kleinsten Theils der altd eutschen Literatur angehört.

Kurze Bühnen-Notizen von Bühnen des Auslandes.

Mailand. Die Wiedereröffnung des Theaters der Scala fand am 16. August Statt. Der Jubel war ungeheuer und die Gesellschaft ausgefüllt. Man gab „Torvaldo e Dorliska“ von Rossini und „I figli di Edoardo,“ Ballet von Cordeff. Beide Arbeiten wurden ziemlich kalt aufgenommen. Um dafür Ersatz zu geben, studiret man die „Donna del Lago“ ein, worin Donizetti, ein in Italien sehr geschätzter Tenorist auftreten soll. — Man erwartet Rossini von einem Tage zum andern. — Mad. Pasta, die sich Erste K. K. Kammer Sängerin nennt, hat versprochen, sich in den Zimmern des Kaisers hören zu lassen. Es scheint daher als wolle sie die Schätze ihrer Stimme dieses Mal dem größern Publikum nicht gönnen. — Die neue Oper von Mazza, „L'Orfanella di Lancisa“ ist im Theater Rè unbarmherzig ausgepiffen worden. Ehe sie noch völlig aus war, mußte der Vorhang schon fallen.

Livorno. Donizetti büßte im vorigen Jahre, als er eben auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, ein Blatt aus seinem Lorbeerkränze ein. Man drang in ihn, eine Oper für Eröffnung des Theater Fenice in Venedig zu schreiben, und so componirte er denn auf das Buch „Maria Rudena“ eine Musik, welche so ziemlich durchfiel. Die Livornosischen Musikfreunde stellten jedoch jetzt die Ehre des Tonsetzers wieder her, und diese Oper die nur von anerkannten Talenten wie Ronconi, Morini und der Strapponi ausgeführt ward, erwarb sich allgemeinen Beifall.

Neapel. Eine Erzählung Walter Scotts hat dem Dichter Giurdignano den Stoff zu einer Oper unter dem

Namen Allan-Mac-Kulay dargeboten, welche Aspa componirt hat. Dieses im „teatro nuovo“ ausgeführte Werk hat dort ausnehmend gefallen. Ein junger Dilettant, Signor Paolo Dngarini, den man vorher bloß in einigen Privatkonzerten gehört hatte, ist darin zuerst öffentlich aufgetreten, und hat eine köstliche Baritonstimme wie eine treffliche Methode gezeigt. Die Königlichen Theater stehen fast immer leer. Man erwartet mit Ungeduld Mourrit's Auftreten, dessen Erscheinen das Blättchen wenden soll.

Sinigaglia. Die jährliche Messe in dieser Stadt ist weltbekannt. Von allen Seiten strömen dann eine Menge Fremder dort zusammen, Geschäfte halber, wie um ihres Vergnügens willen. Zu den vorzüglichsten der letztern muß man die Oper zählen, welche dann immer eine der besten in Italien ist. Die Morandi wie die Catalani, deren Vaterland diese Stadt ist, haben sich dann dort hören lassen. Auch die Pasta, Malibran und Pifaroni sind dahin gekommen. Jetzt ist die Ungher diesen großen Sängern nachgefolgt, und hat gleichen Enthusiasmus hervorgebracht. Sinigaglia hört diese Sängerin übrigens zum dritten Male. Jedes Mal hat man beträchtliche Fortschritte im Spiel wie Gesang bei ihr bemerkt. Nunmehr scheint sie aber jede Höhe erreicht zu haben, die man nur erwarten kann. Gewiß übertrifft keine der jetzt lebenden Sängern diese, gewiß hat keine Operndarstellerin ein gelungeneres Spiel als sie. In der Eingangarie welche sie in den ersten Akt von „Marino Falieri“ eingelegt hat, erinnerte sie zugleich an die Sonntag und die Malibran. Im großen Rondo des dritten Akts und dem Schlußduette ist ihr Gesang so gefühlvoll, so rein, so kräftig, so hinreißend, daß sie wirklich einzig darin dasteht. Man muß aber auf den jetzigen Standpunkt ihres Talentes nicht aus frühern Leistungen schließen. Sie hat das Ziel nun erreicht, nach dem sie vorher nur noch strebte.

Paris, den 8. September 1838.

Eine deutsche Zeitung in Paris.

Unter den zahlreichen hiesigen Deutschen mußte natürlich das Erscheinen der ersten oder Probenummer der Pariser Zeitung eben so viel Neugierde als Aufsehen erregen. Dieß Blatt, welches vom Anfang October an jeden Tag erscheinen soll, ist in demselben Formate gedruckt wie die großen französischen Journale. Das Papier ist vortrefflich und wird gewiß auch andere deutsche Zeitungen und Zeitschriften zur Nachahmung anfeuern. Die Eintheilung der Materialien ist in Bezug auf leichte Uebersicht und angenehmen Wechsel nur zu loben. Einige Abtheilungen jedoch sind in sehr kleinen Lettern gedruckt, namentlich die politische Chronik nebst gemischten Nachrichten. Es wäre zu wünschen, daß in den folgenden Nummern diesem abgeholfen würde, indem für schwache Augen solcher Text zu klein ist. In Bezug auf äußere Ausstattung ist wohl keine deutsche Zeitung mit der Pariser zu vergleichen, wir hoffen, daß der Inhalt und der Reichthum der politischen und Handelsnachrichten mit derselben Schritt halten werde.

(Beschluß folgt.)

Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Seine Majestät der König von Preußen haben gnädigst geruht, den Kurhessischen Kirchen-Rath und Metropolitan Friedrich Erdmann Petri zu Fulda für Zusendung der achten Auflage seines Handbuchs der Fremdwörter, mit höchst eigenhändig unterzeichnetem Schreiben und einer, sehr schönen goldenen Medaille zu beehren.